

No. 429. Wien, Dienstag den 7. November 1865

Neue Freie Presse

Morgenblatt

Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

7. November 1865

## 1 *Musik* .

Ed. H. Die musikalische Saison ist soeben mit Gesang und Spiel durch den Männergesangs-Verein und die Philharmoniker förmlich eröffnet worden. Letztere introducirten ihr erstes Concert mit Mendelssohn's Overture zu „Ruy“. Ein Eröffnungstück par excellence. Als musikalisches Blas Kunstwerk keine der „Concert-Ouverturen“ Mendelssohn's erreichend, hat „Ruy Blas“ in seinem jugendlichen Fortstürmen, seiner glänzenden Ritterlichkeit doch einen Zug für sich, welchen weder der märchenhaft vergeistigte und vergeisterte „Sommernachtstraum“, noch die mondscheingebadete „Me“, noch endlich die düstere Landschaft der „Jusina Hebriden“ aufweist. Daß die Ruy-Blas-Ouverture äußerlicher, daß sie im eminenten Sinn theatralisch ist, nimmt ihr die Ebenbürtigkeit mit diesen Concert-Ouverturen, wahrt ihr aber eine gewisse realistische Selbstständigkeit neben diesen. Wir bekennen uns zu einer kleinen Schwäche für die jugendliche chevalereske Energie im „Ruy Blas“ gegenüber der allzu weichen Sentimentalität mancher späteren, viel kunstvolleren Composition Mendelssohn's; von „Jugendwerken“ im gewöhnlichen Sinn ist ohnehin kaum die Rede bei einem Tondichter, der mit zwanzig Jahren den „Sommernachtstraum“ und die „Walpurgisnacht“ geschrieben. So glänzend ausgeführt wie am Sonntag von den „Philharmonikern“ kann die Overture eine lebhaft anregende Wirkung nicht verfehlen.

Etwas abgeblaßt nahm sich daneben Cherubini's „Lodoiska“-Ouverture aus, die wir trotz ihres großen dramatischen Ernstes und des überaus feinen zweiten Themas den besten Ouverturen des Meisters („Faniska“ namentlich) nicht gleichstellen können. Ueber die Mitte ihrer Entwicklung, an dem Punkte angelangt, wo man eine energische Steigerung und Erhebung erwartet, nickt die Ouverture geradezu ein und schläft einen längeren, pastoralen Schlummer, aus dem sie endlich, wie von derber Hand gerüttelt, auffährt und in zwei Sprüngen zur Thür hinaus ist.

Eine sehr anziehende Novität war Julius Grimm's viersätzige „Suite in Canonform“ für Streichinstrumente. Indem diese Composition (die wol richtiger mit „Symphonie“ bezeichnet wäre) sich durchaus den Zwang der canonischen Schreibart auflegt und überdies auf jede Mitwirkung von Blasinstrumenten verzichtet, schafft sie sich positive und negative Schwierigkeiten, die zu bewältigen nur ein entschiedenes Talent und große Gewandtheit vermag. Beide Vorzüge muß man dem Componisten ohne weiteres zugestehen. Seit langer Zeit hat uns kein Erstlingswerk so viel Achtung und Antheil abgezwungen. Die canonische Imitation ist durch alle vier Sätze und ununterbrochen durchgeführt (meist tactweise), aber mit so viel Geschick und Grazie, daß der Hörer davon nur den Reiz dieser tönenden jeux d'esprit empfängt, das behagliche Vergnügen musikalischen Vor- und Nachdenkens, ohne von der Schwere und Starr-

heit der Regel irgendwie belästigt zu werden. trägt seine canonischen Bande Grimm mit ungewöhnlicher Freiheit und Eleganz. Er verwendet aller dings nur den Canon in der Octave, innerhalb dieser Form bietet er aber so viel Abwechslung als möglich. So führen im ersten Satz, einem in energischer Triolenbewegung aufstür menden Allegro, anfangs die Violinen den Canon mit den Bässen; schon in dem gesangvollen zweiten Thema ist er aber zwischen die erste Violine und das Cello verlegt, und zwar mit syncopirten Accenten, die an den pikanten Reiz eines leichten Hinkens erinnern. Der zweite Satz, ein reizendes Andante, ist für *Soloquartett* geschrieben. Den Ge sang der Violine (von meisterhaft vorge Hellmesberger tragen) verfolgt canonisch die Vio la, beide getragen von Ar peggien des Violoncells und den einfachen Grundtönen des Contrabasses. Das Andante erinnert an die köstlichen „Ca“ von R. nons für den Pedalflügel ; ihm ge Schumann bührt eigentlich das Verdienst dieser ganz modernen Neuge staltung alten Materials, welche man kurz den *gesang* Canon nennen könnte und deren schönste Kunst es vollen ist, die Kunst zu verbergen. Der dritte Satz der Grimm'schen Suite (ein Menuett), in welchem die erste Violine mit der zweiten den Canon führt, bewegt sich sehr gefällig, insbeson dere hebt sich das Trio in E-dur in schöner Klangwirkung hervor. Stünde der vierte Satz auf der Höhe der früheren, die er von rechts wegen sogar zu überflügeln hätte, so ließe die Totalwirkung nichts zu wünschen übrig. Leider ermattet die Erfindungskraft des Componisten gerade hier, wo der schon etwas angestrengte Hörer einen tüchtigen Schwung nach oben brauchte. Das Publicum, dessen Stimmung während des Finalsatzes etwas erkaltete, blieb trotzdem dem ganzen Werk günstig gestimmt. Ein doppelt ehrenvoller Erfolg für eine Composition, die durch ihre freiwillig angelegte musikalische Rüstung sich förmlich gegen jeden populären Erfolg verschanzt. Die mit musterhafter Glätte und Präcision ausgeführte B-dur-Symphonie von beschloß das vom Ca Beethoven pellmeister trefflich dirigirte Concert, welches vor Dessoff überfülltem Hause und unter anhaltenden, lebhaften Beifalls zeichen vor sich ging.

Die Fest-Liedertafel des lieferte einen neuen Beweis für die ungemeine Wien er Männergesang- Vereins Beliebtheit dieses Instituts. Der große Sophiensaal war über füllt, die Hitze erdrückend, das angeborne Menschenrecht, zu sitzen, zu essen und zu trinken — „sistirt“. Trotzdem lausch ten Hunderte von Menschen, die rechtzeitig (d. h. um zwei Stunden zu spät) am Platze waren, stehend, eingeengt und vergnügt den Vorträgen unserer trefflich geschulten Sänger. Von Novitäten hörten wir einen Chor von : „Herbeck Der“, in volkstümlicher Weise à la Verliebte Aennchen von gemüthlich componirt und auf Verlangen wieder Tharau holt. Hierauf eine größere Composition von : Engelsberg „Poeten auf der Alm“. Wir sehen uns inmitten einer Ge sellschaft junger Freunde, die auf einer Alpen partie ihrer poetischen Begeisterung, je nach Scene und Stimmung ver schieden gefärbt, in Citaten deutsch er Lieblingsdichter Luft machen. Einleitung und Schluß zu diesem kleinen Cyklus von Chören hat die ebenso versgewandte als notenkundige Hand Engelsberg's abrundend hinzu gefügt. Die Composition ist die hübscheste uns bekannte Anwendung der Ländlerform auf Chorgesang; hier zu tieferer Empfindung sich sammelnd, dort in heiterer Lebenslust aufschäumend, klingt sie überall frisch, gemüthvoll und wahr, nirgends in die Extreme des Gesuchten oder des Trivialen verfallend.

, der seinen ersten raschen Erfolg auf dem Engelsberg Gebiet des musikalischen Scherzes errungen, hat seither durch mehrere ernste Chöre, insbesondere den jüngst erschienenen „Heini von Reyer“ bewiesen, daß das Gebiet seines Talents viel wei ter ausgesteckt sei. Die beneidenswerthe melodiose Ader, die Engelsberg's humoristischen Chören so schnelle Be liebtheit verschaffte, strömt auch in seinen sentimentalen und zärtlichen Melodien. Die wanderfrohe, studentisch glückliche Stimmung in den „Poeten auf der Alm“ erinnerte uns un willkürlich an Jugendnovelle „Eichendorff's Dichter und“. In jedem dieser anspruchslosen Chöre steckt ihre Gesellen ein Stück Jugend. Wenn etwas den Eindruck der Novität beeinträchtigte, so war es der

Umstand, daß der Componist die (mitunter sehr wesentliche) Begleitung nur für Clavier und nicht für ein kleines Orchester gesetzt hat. In den weitesten Räumen des Sophiensaaes und unter der Wucht so vieler Stimmen verlor sich das Clavier bis zur Unhörbarkeit. „En’s gelsberg Poeten“ wurden nach jedem Abschnitte lebhaft beklatscht und zur Wiederholung verlangt. Ein komisches Potpourri von H. (in Schläger Salzburg), „Die Landpartie“, erregte viel Heiterkeit. Sämmtliche Chöre dirigitte mit gewohnter Auszeichnung Herr Hof-Capellmeister; als Vorstand Herbeck des Vereins fungirte zum erstenmale Herr Nikolas. Dumba Die neue Stellung dieses Herrn ist für beide Theile ehrenvoll. Muß es Herrn freuen, daß eine Gesellschaft Dumba von so ausgezeichneten und begründeter Reputation sich mit Einstimmigkeit seiner Leitung anvertraut, so können wir andererseits dem Männergesang-Verein zu dieser Wahl nur gratuliren. Herr ist als feingebildeter, liebenswürdiger, Dumba nach jeder Richtung hin unabhängiger Mann bekannt und in allen Kreisen der Residenz geschätzt. Er ist Dilettant im besten Sinn — indem er besser singt und mehr Musik versteht, als mancher Sänger von Fach — und Mäcen im besten Sinn, indem er seit Jahren Kunst und Künstler ohne jegliche Ostentation unterstützt. Die Freunde des unvergeßlichen wissen mehr davon, in ihrem Herzen hat sich Ander Dumba ein Denkmal gesetzt, noch ehe er das für auf dem Ander St. Marx er Friedhof errichten wollte.